

Theosophische Rundschau.

* Leipzig. *

Verantwortlicher Redakteur:
ARTHUR WEBER, LEIPZIG.

August u. Septbr. 1906.

Vortrags-Nachrichten.

Herr Anton Hartmann-Leipzig hielt im Monat Juli in folgenden Städten öffentliche Vorträge: Leipzig, Altenburg S.-A., Taucha, Zwickau i. S., Rochlitz i. S., Penig, Meissen, Dresden, Löbau, Neugersdorf, Dürrhennersdorf, Zittau, Guben, Cottbus, Berlin, Magdeburg, Halle, Schkenditz.

Von den Vortragsthemen seien folgende genannt:

1. Das Gebet und die Gebetsformen. — 2. Rätselhafte Erscheinungen der menschlichen Natur. — 3. Die Religion als Grundlage der Sittlichkeit. — 4. Genialität und Mediumschaft. — 5. Welterschöpfung und Weltuntergang. — 6. Lebensbejahung und Lebensverneinung. — 7. Die Erziehung des Menschengeschlechtes und die Theosophische Gesellschaft. — 8. Keine Religion ist höher als die Wahrheit. — 9. Seltene Erscheinungen des Traumlebens.

Verzeichnis der im Jahre 1905 bis Mai 1906 neuerschienenen theosophischen Literatur:

I. Neuerscheinungen:

A. M. O., Das Adeptenbuch, 2 Bände	br. 12,— M., geb. 15,— M.
Carmen Sylva, Geflüsterte Worte, II. Band	„ 3,— „ „ 4,— „
Darel, Th., Der Irrsinn	„ 3,— „ „ 4,— „
Maack, Dr. F., Die goldene Kette Homers	„ 1,20 „ „ 1,60 „
Wachtelborn, K., Der tiefere Sinn unserer Volksmärchen	„ 2,50 „ „ 3,50 „
Wiedergeburt, Die, von einem Freimaurer	„ 1,50 „ „ 2,— „

II. Übersetzungen:

Besant, A., Eine Studie über das Bewusstsein	br. 3,— M., geb. 4,— M.
Dreamer, The, Studien über die Bhagavad-Gitā	„ 2,50 „ „ 3,50 „
Neumann, Reden Got. Buddhos, IV. Band	„ 20,— „ „ 22,50 „
Trine, R. W., Was alle Welt sucht	„ 2,70 „ „ 3,50 „
—, Das Grösste, was wir kennen	„ „ „ „ 1,— „
—, Charakterbildung durch Gedankenkräfte	„ „ „ „ 1,— „

III. Auszüge:



Bowden, E. M., Die Nachfolge Buddhas	br. 2,80 M., geb. 3,60 M.
Eckhart, Schriften und Predigten, I. Band	„ 5,— „ „ 6,50 „
Scott-Elliot, Das untergegangene Lemurien	„ 1,50 „ „ 2,25 „

IV. Sonderabdrücke:

Böhme, Edwin, Das Gedankenleben und seine Beherrschung	—,90 M.
Rudolph, Hermann, Die Ehe und die Geheimlehre	—,30 „

V. Neuauflagen:

Plotin, Die Enneaden, 2 Bände	br. 14,— M., geb. 18,— M.
Theosophischer Wegweiser, I. Band	„ 5,— „ „ 7,— „
Theosophischer Wegweiser, I. Band, mit Wörterbuch	„ 7,— „ „ 9,— „

 **Bundestag** 
der »Theosophischen Gesellschaft in Deutschland«
— zu Pfingsten 1906 in Leipzig. —

(Schluss.)

Nach Verlauf einer kurzen Pause wurde in die

Beratung
über die Förderung der theosophischen Bewegung

(Punkt VIII der Tagesordnung) eingetreten, die Herr Ettig mit einem Referate über das Thema: »Wie erlangt man die Fähigkeit zum theosophischen Wirken?« eröffnete. Aus dem, was er und ein anderer Redner (Herr Gorsemann-Bremen) sagten, seien folgende Grundgedanken wiedergegeben. Das theosophische Wirken besteht in der uneigennütigen Arbeit für die Menschheit. Wie die Sonne, das Herz des Weltalls, allen Geschöpfen dient, so lässt der Theosoph das EINE Gesetz, das universelle Hilfe ist, in sich wirken. Es ist die Aufgabe, einen Kanal zu schaffen, durch welchen die göttlichen Kräfte des Friedens und Wohlwollens fließen können. Wir sind Glieder einer grossen Familie, weil wir alle aus derselben Quelle hervorgegangen sind. Wir atmen eine Luft, schöpfen aus einem Meer unsere Gedanken und Gefühle und sind gleichsam Ströme, die sämtlich in einen Ozean münden. In dem Masse, in welchem wir unserem wahren Selbst Treue geloben und halten, wird die Idee des Menschentums in uns lebendig. Mit ihr steigert sich unsere Arbeitskraft und die Fähigkeit, wahre Hilfe zu leisten, das heisst: durch Wort, Schrift und Vorbild zu zeigen, wie man sich selbst helfen kann; denn wer viel hat, kann viel geben, und den Reichen erkennt man daran, dass er nichts verlangt. Es ist gut, die Anschauungen anderen zugänglich zu machen, deren praktischen Wert und köstlichen Gehalt man täglich erfährt. Es ist gut, theosophische Bibliotheken aufzustellen, in schönem, ansprechendem Gewande seinen Freunden die Lehre vom Heil zu verkünden. Es ist gut, seine Zeit und Geldmittel opferfreudig hinzugeben für die Zwecke der theosophischen Bewegung. Das Beste aber ist es, vor allem in der Einheit zu leben und ein Kind des Friedens zu sein. Dahin führt uns zuvörderst die Selbstaufklärung. Wir müssen uns einmal in einer stillen Stunde das grosse Weh der Welt vergegenwärtigen und in unserem Herzen den Schrei nach Erlösung widerhallen lassen, der unverstanden durch allen Jubel und alle Klagen der Menschen hindurchklingt. Dann gilt es, sich die einzig mögliche Stillung dieser Schmerzen mittels

des theosophischen Geistes (der projiziert ist in der Gegenwart in der theosophischen Gesellschaft) intellektuell klar zu machen. So gewinnen wir die Einsicht in die Notwendigkeit der Existenz der theosophischen Vereinigungen und damit jene Überzeugung, die noch immer herrliche Früchte zeitigte. Napoleon stürzte in dem Augenblick, in welchem er an der sicheren Führung seines Leitsterns zu zweifeln beginnt, und der Fanatiker schafft eine gewaltige Organisation, weil er in ihre Idee verliebt ist. Wenn die Seele der »Theosophischen Gesellschaft« in uns die Liebe Gottes ein- und die Liebe zu den Brüdern ausatmet, wenn wir in erster Hinsicht Menschen und in zweiter und dritter erst Familienväter, Angestellte, Staatsbürger u. s. w. sind und in tiefer, dankbarer Ehrfurcht das Gesetz erfüllen, dann wirken wir theosophisch. Im Rahmen unserer Organisation, im Bereich unserer Pflichten arbeiten wir für das Wohl der ganzen Menschheit, und die Harmonie in uns strömt ihren Segen auf alle Empfänglichen in unserer Umgebung aus. Jeder ideal gedachte Verein strebt dahin, sich selbst entbehrlich zu machen. Sind wir ein Kern der geistigen Verbrüderung geworden, dann hat die »Theosophische Gesellschaft« ihre Mission an uns erfüllt. So wird in unserer Hand das winzigste Geschäft im Lichte der verklärenden Theosophie gross und erhaben. Sie ist das EINE, ohne das alles ein Nichts ist; darum heisst es: Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete und hätte die Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle . . .

* * *

Die einstimmige Annahme bez. Erneuerung der

»Proklamation und Sympathieerklärung«

(Punkt IX; sie ist abgedruckt im Septemberheft des »Theosophischen Wegweisers«, Jahrgang 1904) bildete den harmonischen Abschluss der Hauptversammlung.

Sonstige Veranstaltungen.

Montag, abends 8 Uhr: I. öffentl. Vortragsabend.

Vor einem über 300 Personen zählenden Publikum, das mit regem Interesse die Ausführungen der Redner aufnahm, sprachen im Künstlerhause die Herren Robert Syring-Magdeburg und Anton Hartmann-Leipzig. Das Thema des ersten Vortrages lautete: Die Förderung der Kultur durch die »Theosophische Gesellschaft«.

Kultur — so führte Herr Syring aus — ist ein Wort, das nur auf den Menschen anwendbar ist; denn es bedeutet die Pflege des Menschentums, und diese findet ihren Ausdruck im sozialen Leben, in Gesetzgebung,

Ethik, Wissenschaft, Philosophie, Kunst und Religion. Jede Zeit und jedes Volk entfaltet bestimmte Seiten der Idee der Menschheit im Menschen; so darf man von verschiedenen Kulturen sprechen, je nach den Grundkräften, die in den einzelnen Nationen und Epochen zur Offenbarung kommen. Die moderne Zeit ist berufen, vor allem den Intellekt zu pflegen; er ist der Schöpfer der heutigen technischen Kultur, die sich ausschliesslich mit den Erscheinungen und den Beziehungen beschäftigt, die zwischen ihnen herrschen. Sie konzentrierte den Blick der Menschen auf die Oberfläche der Dinge und zeitigte die materialistische Weltanschauung, deren Anfang und Ende die grobe Materie ist und die daher naturnotwendig dem sittlichen, philosophischen und religiösen Streben sehr enge Bahnen weist, ja (von einem sehr hohen Standpunkte betrachtet) die Grundlage nimmt. Es ist nun die Kulturaufgabe der »Theosophischen Gesellschaft«, das Ewig-Geistige dem Vergänglich-Materiellen gegenüber zu stellen und die Menschheit von neuem auf die Einheit alles Wesens, auf die Grösse und Unsterblichkeit ihrer göttlichen Natur, auf das Menschentum als das gemeinsame Entwicklungsideal hinzuweisen und einen Kreis zu schaffen, in den jeder, der sich berufen fühlt, zu gemeinsamer Betätigung göttlicher, d. h. kulturfördernder Kräfte, wie Intelligenz und Selbstlosigkeit, und zur Hebung jeder wahrhaft bildenden Bestrebung eintreten kann.

Das zweite Thema hiess: Die Weltreligion.

Religion (vom lat. religio = Wiedervereinigung) — so begann der Redner — ist das Band, welches das Bewusstsein des Menschen vereint mit dem Bewusstsein des EINEN göttlichen Wesens. Wenn das Glasgefäss zerbricht, fliesst sein Inhalt in das Meer, und aus dem individuellen Willen wird der Universalwille. Das ist Religion: das höchste Bewusstsein, die Erfüllung des Gesetzes durch die ewige Liebe, Freiheit und Frieden. Wer in der Religion lebt, ist erlöst. Er steht zu den Formen, den hohen wie den niedrigen, zu seiner Person wie zu anderen, im Verhältnis der Sonne zu den Blumen. Seine wunschlose Ruhe äussert sich in der absoluten Tätigkeit für das wahre Wohl aller Wesen, die sich offenbart im Dienste für die Menschheit, für die Ausbaue und Befestigung der Brücke, die hinüberführt zum Ufer des Heils. Den Geist der Religion hauchten die älteren Brüder der grossen Familie in die Systeme, die oftmals entstanden im Anschluss an das Auftreten von einem aus ihrer Loge. Diese Systeme sind Schalen, deren Kern die Anschauung von dem Ziel der Entwicklung ist und dem Weg, der zu ihm führt. Die Weltreligion ist eine mystische Tatsache. Je mehr im Menschen ein Bedürfnis nach der Harmonie der Einheit erwacht, um so grössere Ehrfurcht empfindet er vor dem grossen Geheimnis, dem Unbeschreiblichen, in dessen Reich der Pfad der frohen Entsagung führt, der Aufgabe alles

dessen, was nach unten zieht. Die Religion beglückt. Sie ist die Verwirklichung des Friedens, die Selbsterkenntnis, welche den Menschen zum theosophischen Bruder macht. Das bewusste Leben im Geiste der Religion ist die Bedingung für den Eintritt in das Heiligtum der theosophischen Verbrüderung.

(Dritter Tag.)

Dienstag, den 5. Juni.

Abends 8 Uhr: II. öffentlicher Vortragsabend

(im grossen Saale des Künstlerhauses).

I. Hermann Rudolph-Leipzig: **Theosophische Erziehung.** — Das Wort »Erziehung« bedeutet Herausziehung (lat. educatio) und ist also wesentlich identisch mit »Entwicklung«. Die Erziehung ist die Entwicklung und Pflege der im Menschen noch schlummernden höheren Seelenkräfte. Sie heisst theosophisch, weil sie die Bedingungen schafft für das Offenbarwerden der göttlichen Selbsterkenntnis. Das vollendete Menschentum ist das Gefäss der Theosophie. Nur im entwickelten Organismus des himmlischen Menschen, der einer jeden Persönlichkeit zu Grunde liegt, können die göttlichen Kräfte der Allerkennntnis und Allmacht sich offenbaren; darum ist der Vollmensch die Aufgabe der theosophischen Erziehung und das Gottmenschentum ihr Ziel. Der Erzieher ist das höhere Selbst in jedem Menschen. Es gibt keinen anderen Erlöser für die Menschheit als das SELBST, und jede Erziehung ist Selbsterziehung. Der universelle, allgegenwärtige Geist ist der Künstler und Erzieher, die beseelten Formen sind die Werkzeuge für die Offenbarung seines Bewusstseins. Das Weltall ist die Schule der Seele, die Rassen und Nationen sind die Schulklassen. Das Selbst ist der Führer einer jeden Seele und wirkt im Inneren durch die Vernunft und das Gewissen oder die Liebe zum Guten. Das Entwicklungsprinzip ist das Gesetz der Glaubens- und Gewissensfreiheit, und das allgemeine Gesetz der theosophischen Erziehung lautet: Durch Licht zum Licht! Zur Liebe nur durch die Betätigung der Liebe! Zur Wahrheit kommt man nur durch die Wahrheit selbst! Das Höhere kann nicht durch das Niedere erlangt werden, darum hat die theosophische Erziehung im engeren Sinne nichts zu tun mit allem, was den freien Willen und das Gewissen beschränkt wie Mediumismus (Hypnose, Spiritismus, Inspiration), Furcht vor bösen Geistern, dem Tode, der Hölle, Strafe u. a., Ehrgeiz, Gewalt, Bekehrung zu einem dogmatischen Glauben und blinde Unterwerfung unter äussere Autoritäten. Die theosophische Erziehung ist die Erziehung zur »Theosophischen Verbrüderung«, welche über allen Konfessionen steht, weil sie jeden Glauben, der gegen andere tolerant ist, anerkennt. Sie ist die Förderung des Guten

(der Tugend) in jeder Nation, die Erfüllung der Staatsgesetze als Ausdruck des göttlichen Karmagesetzes, der Schutz der Armen, Schwachen und ungerecht Verfolgten, sowie die Mitarbeit an der Verbesserung der sozialen Zustände. Die theosophische Verbrüderung ist die Betätigung der Individualität, d. i. der höheren, allgemeinen Menschennatur im Gegensatz zur selbstsüchtigen und vom Selbst- und Grössenwahn besessenen Persönlichkeit. Allgemeine Regeln der theosophischen Erziehung sind: Überwinde das Böse durch das Gute! Pflege gute Gedanken und vermeide schlechte! Hilf, wo du kannst! Dein täglich Gebet sei die Erfüllung deiner Pflicht!

II. Paul Ettig-Leipzig: **Die sozialen Übel und ihre Überwindung durch die Theosophie.** — Die sozialen Übel beruhen auf der Nichterkenntnis der Einheit des gesamten Menschengeschlechtes. Ein Theosoph ist derjenige, in dem das Rückertsche Wort: »Die Menschheit ist das Selbst, das soll im Menschen leben!« Kraft gewonnen hat. So überwindet die Theosophie sämtliche sozialen Übel. In der Schule des Daseins ist das Leid der Lehrmeister. Daher hat jeder so lange zu leiden, als er noch nicht fähig ist, theosophisch, d. h. aus Einsicht in das Weltgesetz zu wirken. Die Bibel sagt: »Widerstrebe nicht dem Übel!«. Gerade der Kampf gegen die Krankheitserscheinungen am Organismus der Völker ist das grösste Hindernis für den Einzug der ersehnten Gesundheit. Schon seit Jahrtausenden wandelt man an diesem gewaltigen Körper immer eine Krankheit in die andere um, und den Forschern fällt es schwer, zu sagen, ob nicht die gegenwärtigen Symptome schwieriger sind als die einstigen. So gilt auch den sozialen Doktoren — den „Weltverbesserern“ — das hippokratische Wort: »Natura sanat, medicus curat« (die Natur heilt, der Arzt trägt Fürsorge). Das Krankheitssymptom ist eine Erscheinung der Gesundung, ein Mittel, durch das die heilende Natur die Harmonie wieder herstellt. Wer hier — an dem Leibe der Menschheit — ein Arzt sein will, der möge zuerst sein eigenes Wollen aufgeben, ruhig den Willen des EINEN Gesetzes zu erkennen und Fürsorge zu tragen versuchen, dass allmählich die Ursache, die zumeist im Inneren liegt, beseitigt werde. Dann wirkt die Natur: »natura sanat«; dann erfüllt er seine Pflicht: »medicus curat«.

Nicht die Staatsform ist der Grund der sozialen Übel, sondern einzig die mangelnde geistige Bildung. Dem Fröhlichen erscheint dieselbe Welt, aus deren traurigem Bezirk der Pessimist fliehen möchte, als ein Garten des Frohsinns, und alle äusseren Verhältnisse können nur insofern auf uns einwirken, als wir überhaupt Einflüssen zugänglich sind. Das Ewig-Gute ist überall, jedoch es wird nur da erlebt, wo das Herz einen Resonanzboden bietet für die unsterblichen Harmonien des Friedens.

Alle Blumen predigen das Evangelium des Lichtes. Sie sind ein

Bild der ernstesten Menschen, die einmal beginnen, die trüben Wolken, genannt soziale Übel, von der Sonne des Glückes hinwegzutreiben. Wenn diese Sonne aufgeht am Himmel des reinen Gemütes, zerstäuben alle Nebel der Trübsal, und der Mensch ist ein bewusstes Glied der »Theosophischen Verbrüderung« geworden. Die Liebe macht ihn erhaben über die Geschlechter; das in ihm lebendige Menschentum schliesst in sich jegliches Volkstum; die Religion erwachte, und es verschwand die Konfession; und als ihn die Menschheit berief, da vergass er seinen kleinen beschränkten Beruf — doch nicht, um ihn aufzugeben, sondern um in seinem kleinen Rahmen selbstlos für das Ganze zu wirken. — In wem die Idee der »Theosophischen Verbrüderung« nach langer sonniger Reifezeit Gestalt angenommen hat, der ist ein Überwinder aller sozialen Übel. Er weiss nichts von eigener Intoleranz und von Klassenhass, denn seine Bruderseele heisst Toleranz; von Vorurteil, Vorrecht und Vorliebe ist er frei, denn die Gottesweisheit, die unermesslich ist, gibt ihm den Massstab für alles, und des Gesetzes Erfüllung ist das all-einige Recht, das eins ist mit der all-einigen Pflicht und deren Wesen, der all-einigen Liebe. —

Der erste Schritt zu solcher Höhe, auf der in zukünftigen Entwicklungsepochen alle Menschen stehen werden, ist das vergleichende Studium verschiedener Religions- und Philosophiesysteme und Wissenschaften und der zweite die Betätigung der Lehren, wodurch allmählich die Bedingungen geschaffen werden für die Offenbarung der Einheit. Diese gleicht alle Gegensätze aus: an die Stelle des Zweifels tritt die Einsicht, und die Zwietracht stirbt, wenn die Eintracht geboren wird. — Das Reich der Eintracht ist die »Theosophische Verbrüderung«. Sie ist eine Monarchie von Königen, und die harmonische Einheitlichkeit, die in ihrem Staate herrscht, entspringt dem Umstande, dass jeder nur seiner eigenen Vernunft zu folgen braucht, um dasselbe zu tun wie jeder andere, und dies daher, weil alle mit dem reinsten Organ den Willen des EINEN vernehmen und als den ihren erkennen. Die Erkenntnis des EINEN Willens in der Natur nun ist die Theosophie. So ist sie es, die allen Schmerz und Kummer überwindet. Wenn in ihr eine Gesellschaft wurzelt und gipfelt, kann man von einer vollkommenen sozialen Organisation sprechen. Es heisst in einer heiligen Schrift: »Wenn du die Wahrheit liebst, so werden jene, die die Wahrheit kennen, bei deinem Streben dir behilflich sein.« In der Tat: im Reiche des Geistes ist unbedingte Hilfe Gesetz; denn das Herz aller grossen Menschen schlägt in einem Schlage, dass der eine Wunsch, der sie alle beseelt, erfüllt und das hohe Befreiungswerk vollendet werde.

III. Friedrich Jaskowski: **Der Pfad zum höheren Leben.** — Die Harfe seines Herzens so stimmen, dass in ihren Saiten die Töne des

Lebensliedes widerhallen; jede Meinung der Trennung, jeden Wahn der Eigenheit aufgeben; vergessen, dass einmal der Egoismus sich etwas ausgedacht hat von »fremden Menschen«; sich allgemach konsolidieren mit der Menschheit und sein Gemüt zu einem Blumenkelch machen, in welchem die Sonnenstrahlen Gestalt annehmen: darin besteht der Pfad zum höheren Leben.

Allem nach unten Ziehenden in stillem Gelöbnis entsagen; den Gedanken aufgeben, etwas Besseres zu sein, zu wollen und zu können als andere; sich bemühen, in sich zu leben und — anstatt fremde zu begehen — die Perlen der eigenen Brust zu heben: darin besteht der Pfad zum höheren Leben.

Einen gleichmütigen Sinn bewahren; möglichst über den Verhältnissen stehen, das Böse durch das Gute überwinden; Anwandlungen von Furcht und Trägheit im Keime ersticken; einen guten Boden schaffen für gute Saat; stets hilfsbereit und besonnen sein und für sich keinen anderen Dienst beanspruchen als den, welchen man selbst zu leisten nicht vermag: darin besteht der Pfad zum höheren Leben.

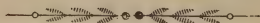
Ein Anwalt für alle Kinder, für alle Suchenden und nach Hilfe Verlangenden und eine stets sprechende Antwort auf alle ernstesten Fragen sein; ein immer fröhliches Gemüt, ein Paradies von heiligem Ernst in sich bergen; den Blick dem Lichte zuwenden; sich in sich selbst versenken und dabei beständig im Ganzen leben; vor allem ruhig sein und sich in der Kunst des inneren Schweigens üben: darin besteht der Pfad zum höheren Leben.

Das Herz des Weltalls in sich tragen; in dem EINEN leben und den einen Willen durch sich wirken lassen; tatsächlich ein Kanal sein für alles Ewige und Unendliche und ein lebendiges Wunder des göttlichen Friedens: das ist das höhere Leben, von dessen Harmonie der Mystiker singt:

»Es klingt in Ewigkeit kein Ton so lieblich fein,
Als wenn das Menschenherz mit Gott stimmt überein!«

* * *

Mit diesem zweiten Vortragsabend fand der Bundestag seinen Schluss.



»Wie eine Mutter mit Hintansetzung ihres Lebens über ihrem einzigen Kinde wacht, so hege jeder eine schrankenlos gütige Gesinnung für alle Wesen.«

(Metta-Sutta, V. 7.)

